

## Zur Bedeutung der Raumkategorie in der Regionalgeschichte<sup>1</sup>

### 1. Das Problem

Sollte es im Titel dieses Aufsatzes nicht besser heißen: Bedeutung für die Regionalgeschichte? Beides: für und in! Denn die Präpositionen verweisen auf die zwei Seiten der Medaille. Sie bieten zwei Ansichten ein und derselben Sache, und es ist aus heuristischen und analytischen Gründen nützlich, sie auseinanderzuhalten. Gleichwohl kann nur eine Betrachtung, die beide aufeinander bezieht, hoffen, das Problem zu erfassen. Gemeint ist nämlich einerseits der Vollzug von Geschichte im regionalen Rahmen selbst, andererseits die spätere Auseinandersetzung darüber. Es ist nämlich begrifflich zu unterscheiden zwischen Geschichte und Historie – zwischen Geschichte als vergangenem Geschehen und als vergangenen Strukturen einerseits und andererseits Historie als der methodisch reflektierten, wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Vergangenheit. Für beide Perspektiven gilt, daß Regionalität zum einen unbewußt bleiben kann, daß sie zum zweiten mehr oder weniger bewußt ist, aber als Wahrnehmungskategorie und Handlungsmotiv vernachlässigt wird, daß sie zum dritten bewußt reflektiert wird und intentional Denken und Handeln beeinflusst. Letzteres aber zählt ganz nachdrücklich zur Aufgabe der Historie, nicht nur der mit Raumbezeichnungen charakterisierten Disziplinen Regionalgeschichte, Landesgeschichte, Geschichtliche Landeskunde: nämlich den bewußten und den unbewußten Umgang des Zeitgenossen mit dem Raum in Analyse und Interpretation von Geschichte mit einzubeziehen. Das bedeutet auch, im historischen Rückblick Raumstrukturen zu rekonstruieren und aufzudecken, die sich dem Zeitgenossen aufgrund mangelnder zeitlicher Distanz oder fehlender Information entziehen mußten.

Warum aber sollte sich die Historie um Räume kümmern? Das ist zumindest zweifelhaft für den, der Kant folgt: Geographie ordne die Dinge nach Raum, die

---

<sup>1</sup> Bei dem Beitrag handelt es sich um den erweiterten und überarbeiteten Text eines Vortrages, der unter dem Titel „Zur Bedeutung der Raumkategorie in der Regionalgeschichte“ auf dem „Symposium Regionalgeschichte. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Aus Anlass des Jubiläums: 75 Jahre Westfälisches Institut für Regionalgeschichte“ am 19. März 2004 in Münster gehalten worden ist. Da der Autor aus beruflichen und persönlichen Gründen den Text bisher nicht hat veröffentlichen können, hat er den Weg einer elektronischen Vorabveröffentlichung gewählt, um seine Überlegungen in die gegenwärtig rege Diskussion über den Raum als historische Kategorie einzubringen und ihn für Historiker, die das Manuskript bereits in ihren Arbeiten verwendet haben, zitierfähig zu machen.

Geschichte aber nach Zeit.<sup>2</sup> Dem setzte Droysen 50 Jahre später in seiner Historik die Feststellung entgegen: „Geschichte vollzieht sich in Zeit und Raum.“ Das kann nur so verstanden werden, daß die Historie neben der Zeit gleichermaßen den Raum als Kategorie zu berücksichtigen hätte. Freilich bereitete und bereitet es immer wieder Schwierigkeiten, dieses Postulat einzulösen. Doch wird dieses vielleicht begreiflich, wenn man einmal im Gedankenexperiment Zeit und Raum als kantianische Wahrnehmungskategorien aus der eigenen Existenzsituation des Historikers wie auch des historischen Zeitgenossen heraus betrachtet und beurteilt. Der Mensch begreift und erfährt sich über weite Strecken als zeitliches Wesen, von der Geburt bis zum Tod, in der Generationenfolge etc. Im alltäglichen Lebensvollzug wird ihm seine Zeitlichkeit, seine Historizität täglich bewußt: Morgen, Tag, Abend, Nacht, Wochen, Monate, Jahre – bewußter als seine Räumlichkeit, seine Regionalität. Diese ist aber stets latent da und wird ihm erst bei Gelegenheit richtig bewußt. Die Heideggersche Unterscheidung zwischen „vorhanden“ und „zuhanden“ bringt ein solches Verhältnis auf den Begriff.

Jene scheinbare Selbstverständlichkeit des unreflektierten Vorhandenseins des Raumes und dessen im Vergleich zur Zeit weniger wahrnehmbarer Wandel mögen zu seiner in der Historie beobachtbaren Vernachlässigung geführt haben, bis zur völligen Ausblendung. Behindert schon dieses grundlegende Wahrnehmungsmuster Zeitgenossen wie Historiker, Räumlichkeit jederzeit angemessen zu bedenken, hat hierzu auch die Ausbildung des physikalischen Raumbegriffs besonders seit Newton, der sich allerdings schon in der Renaissance angekündigt hatte, erheblich beigetragen. Ursprüngliche anthropozentrische Raumvorstellungen gründeten sehr konkret auf den Wechselbeziehungen des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt. Das äußerte sich etwa darin, daß Längen- und Flächenmaße dem menschlichen Körper bzw. seinem Lebens- und Arbeitsrhythmus nachgebildet waren (Fuß, Elle, Morgen, Tagwerk). Hierbei bestimmten der „Ort“ und die „Lage“ der Dinge einschließlich des Menschen und die Bewegungen und Beziehungen zwischen diesen die Gestalt des Raumes. Diese Raumauffassung – inwieweit sie reflektiert war, sei dahingestellt – wurde zunehmend überlagert und verdrängt durch ein wissenschaft-

---

<sup>2</sup> Knox, Paul L./ Marston, Sallie A.: Humangeographie. Aus dem Engl. übers. v. Bettina Metz u.a. Heidelberg 2001, S. 13. – Freilich leugnet auch Kant nicht den Zusammenhang: Die Geographie betreffe „Erscheinungen, die sich in Ansehung des *Raumes zu gleicher Zeit ereignen*.“ Und: „Die Geschichte desjenigen, was zu verschiedenen Zeiten geschieht und welches die eigentliche Historie ist, ist nichts anderes als eine kontinuierliche Geographie.“ Zit. nach Jäger, Helmut: Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung. Darmstadt 1987, S. 8.

lich-technisches Raumkonzept, in dem der Raum eine von der Körperwelt und den Objekten losgelöste eigene Realität und Bedeutung gewann. Einstein bezeichnete einen solchen Raum mit der Metapher „container“, Behälter – der also je nachdem auch leer, ein „Leerraum“ sein kann.<sup>3</sup>

Übertragen auf die Historie bedeutet eine solche Auffassung im extrem zweierlei: Im geschichtlichen Geschehen spielt der Raum als Faktor kaum eine Rolle, bzw. räumliche Strukturen und Prozesse scheinen, wie Läßle für die Gesellschaftswissenschaften feststellt, „für die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit durch die handelnden Subjekte keine oder keine nennenswerte Relevanz zu besitzen“ oder sie werden meist negativ „als externe Restriktionen sozialer Prozesse“ registriert.<sup>4</sup> Das Konzept des „Behälter-Raums“ bedeutet eine Trennung des Raumes vom „Funktions- und Entwicklungszusammenhang seines gesellschaftlichen Inhalts.“ Das Raumproblem wird gleichsam aus dem Erklärungszusammenhang verbannt.<sup>5</sup> Raum stellt bestenfalls die Bühne des „Welttheaters“ oder auch des „Theatrum europaeum“ dar oder er erscheint als „Raum per se“, als eigene Entität, die als solche irgendetwas „bewirkt“.

Dem ist, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, schlicht und klar entgegensetzen: Raum entsteht erst dadurch, daß er durch das handelnde Subjekt, Zeitgenosse oder Historiker, wahrgenommen wird, daß er beschrieben wird und daß ihm Bedeutung für Denken, Handeln und Empfinden zugeschrieben wird. Dem geht voran eine kognitive, emotionale und auf sein „Selbst-Konzept“ bezogene Syntheseleistung des Menschen, bei der einzelne getrennte, erfahrbare Orte in ein räumliches Bezugssystem gesetzt werden. Erst auf dieser Basis kann dann aus dem „gelebten Handlungsraum“ der menschlichen Gruppen auch ein abstrakter Raumbegriff entstehen. Kurz, Raum ist somit das Ergebnis von ineinandergreifenden Prozessen der Konstruktion und Aneignung. Ohne solchen Vorgänge existiert noch nicht einmal ein „reiner“ physikalischer oder apriorischer Naturraum.

Solche Folgerungen leiten sich wissenschaftshistorisch letztlich aus dem Einsteinschen Relativitätsprinzip ab, das die Newtonschen Begriffe der absoluten Zeit und des absoluten Raumes obsolet hat werden lassen und an deren Stelle ein vier-

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu und zu den folgenden Überlegungen die Anregungen bei Läßle, Dieter: Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In: Wentz, Martin (Hg.), Stadt-Räume (Die Zukunft des Städtischen; Frankfurter Beiträge 2). Frankfurt a. M. 1991, S. 35-46, hier S. 36-39.

<sup>4</sup> Läßle, S. 40.

<sup>5</sup> Ebd., S. 41.

dimensionales Raum-Zeit-Kontinuum gesetzt hat. Diesen Wechsel hat Läßple als „begriffliche Wiedervereinigung von Raum und Zeit, Materie und Raum“ überschrieben. Schon Norbert Elias hatte diesen Sachverhalt auch für den Historiker faßbar sehr anschaulich formuliert:

"Jede Veränderung im 'Raum' ist eine Veränderung in der 'Zeit', jede Veränderung in der 'Zeit' ist eine Veränderung im 'Raum'. Man lasse sich nicht durch die Annahme irreführen, man könne 'im Raum' stillsitzen, während 'die Zeit' vergeht: man selbst ist es, der dabei älter wird. Das eigene Herz schlägt, man atmet, man verdaut; die eigenen Zellen wachsen und sterben ab. Die Veränderung mag langsam sein, aber man verändert sich kontinuierlich 'in Raum und Zeit' – als ein Mensch, der älter und älter wird, als Teil einer sich verändernden Gesellschaft, als Bewohner der sich rastlos bewegenden Erde."<sup>6</sup>

Jene Einsicht, daß Raum ein wahrnehmungs-, interessen- und wertungsabhängiges Konstrukt wäre, diese Einsicht, ist sie denn zustimmungsfähig, muß für Historie, Landeshistorie und Regionalhistorie Konsequenzen haben – in Hinblick auf ihre Auffassung von Raum, damit zusammenhängend in Hinblick auf ihre methodischen Verfahren, sodann in Hinblick auf die Frage nach den geschichtsmächtigen Kräften und nicht zuletzt in Hinblick auf ihr eigenes Selbstverständnis als Wissenschaftsdisziplin. Aus diesen Forderungen lassen sich folgende Leitlinien für die historische Forschung formulieren:<sup>7</sup>

(1) Anstelle des implizit vorherrschenden Konzeptes des „Behälter-Raumes“ ist das Konzept des „relationalen Beziehungsraumes“ zugrunde zu legen. Der anthropologische bzw. gesellschaftliche Raum manifestiert sich in seiner materiell-physischen Raumstruktur. Diese läßt sich wiederum darstellen „durch das erdräumliche Beziehungsgefüge der Lagen und Standorte seiner körperlichen Objekte (also den menschlichen Artefakten, einschließlich der gesellschaftlich angeeigneten und kulturell überformten Natur, sowie den Menschen in ihrer körperlichen Leiblichkeit).“<sup>8</sup> Dieses materiell-physische Substrat wiederum steht in engem, durch vielfache Instanzen vermittelten Austausch mit der natürlichen Umwelt.

(2) Freilich wird so nur das quantitative Ergebnis, nicht die Wirkung, werden nicht die formenden und gestaltenden Wirkkräfte dieser Manifestation erfaßt. Diese sind aber

---

<sup>6</sup> Zit. nach Läßple, S. 39. Elias, Norbert: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt a.M. 1984, S. 74f.

<sup>7</sup> In Anlehnung an Läßple, S. 41ff. – Vgl. grundsätzlich auch die Forderung von Martina Löw nach einer Konstituierung des Raumes unter dem Vorzeichen eines relationalen, prozessualen Raumbegriffs. Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt a.M. 2001. Ihre soziologischen Betrachtungen konnten als Referenzen in den vorliegenden Text nicht mehr explizit eingearbeitet werden. Sie unterstützen gleichwohl die von mir aus der Sicht des Historikers vertretenen Ansätze, Feststellungen, Wertungen und Postulate.

<sup>8</sup> Läßple, S. 41.

aus dem qualitativen „gesellschaftlichen Funktions- und Ordnungszusammenhang“ heraus zu erklären, welcher dem Raumkonzept des „relationalen Ordnungsrahmens“ entspricht.<sup>9</sup> Im einzelnen zu beachten sind also

(a) die „gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen bzw. die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befaßten Menschen.“<sup>10</sup>

(b) Diese gesellschaftliche Praxis wird geformt durch ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem aus bestimmten Eigentumsformen, Machtbeziehungen, Rechts- und Verfassungsstrukturen und sozialen Normen. Aufgrund der unterschiedlichen Reichweite und Verteilung der Kompetenzen zwischen lokalen und zentralen bzw. regionalen Regulationsinstanzen können sich mehrfache unterschiedliche Raumniveaus überlagern.

(c) Wie weiter oben ausgeführt, sind Bedeutungszuschreibung und Deutung physikalischer Raumgegebenheiten wesentliche Konstitutiva von Raum. Daher muß das an ihnen haftende Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem interpretiert werden. Über Zeichen wird kognitiv die soziale Funktion ihrer Träger und werden affektiv Identifikationsmöglichkeiten vermittelt. Sie strukturieren damit das räumliche Verhalten und soziale Statuszuweisungen.

(d) Schließlich bewahrt, mentalitätsgeschichtlich gewendet, die materiell-räumliche Struktur als Manifestation der gewordenen Geschichte das sogenannte kollektive Gedächtnis. So wird der Raum zur Vermittlungsinstanz zur Vergangenheit und zum Bestandteil der menschlichen Identität.

Um letztere Überlegungen zusammenzufassen: Raum konstituiert sich nach Läßle aus dem „gesellschaftlichen Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats.“<sup>11</sup> Dieser Zusammenhang beruht formal auf der Beziehung zwischen den skizzierten Komponenten: Interaktions- und Handlungsstrukturen, Regulationssystem, Zeichensystem und Vermittlungsinstanz (Medium) zur Vergangenheit. Er wird allerdings erst konkret wirksam durch den praktischen Lebensvollzug und die Nutzung und Gestaltung durch die im betreffenden Raumausschnitt lebenden oder sonstwie zu ihm in Bezug tretenden Menschen.

In allgemeiner Form eignet den genannten Komponenten nicht von vornherein eine bestimmte Größenausdehnung. Die damit angesprochene Frage der Größe des

---

<sup>9</sup> Läßle, S. 42 führt für dieses Verhältnis den Begriff des „Matrix-Raumes“ ein.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd., S. 43.

Raumes, eine in der Landesgeschichte seit je heftig diskutierte, ist denn auch je nach Bezugssystem und Handlungsfeld (s.o.) unterschiedlich zu beantworten und in der Forschungskonzeption zu berücksichtigen. Es lassen sich im wesentlichen drei Dimensionen bzw. „Raum-Horizonte“ mit einer je eigenen Ausprägung der „Vermittlungsformen zwischen räumlich-materiellen Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen“ unterscheiden, die einander gleichzeitig überlagern und durch jenen räumlichen Aneignungsprozeß von Individuum und Gruppe miteinander verbunden sind:<sup>12</sup>

(1) Der Mikro-Raum als Raum der elementaren leiblichen und sozialen Lebenserfahrungen des Menschen, sowohl der Nähe als auch der Distanz, vermittelt als Sozialisationsraum grundlegende Verhaltens- und Deutungsmuster und bestimmt maßgeblich die eigene Identitätsbildung.

(2) Der Meso-Raum repräsentiert komplexe Raumstrukturen auf der Ebene regionaler Lebens- und Gesellschaftszusammenhänge und vereinigt insofern Teil-Räume (s.u.) zu einem Raumsystem, das weithin fähig ist, sich selbst zu erhalten und zu reproduzieren. Gerade in der Meso-Ebene überschneiden und verbinden sich die verschiedenen „Raum-Horizonte“, womit sie eine vermittelnde Funktion zur Mikro- und zur Makro-Ebene erhält.

(3) Makro-Räume scheinen vom gestaltenden Faktor her eher eindimensional, abstrakter und weniger komplex. Sie entsprechen je nach Fragestellung und Sichtweise nationalen politischen Räumen oder internationalen Wirtschaftsräumen bzw. binden kleinere Raumeinheiten ein. Für die Landes- und Regionalhistorie sind sie insofern von Interesse, als sich an ihnen großräumige Sachverhalte und Prozesse fassen lassen, die in den mittleren Verdichtungsraum hineinwirken und dort „verarbeitet“ werden müssen<sup>13</sup> – und umgekehrt etwa bei der Frage, wie regionale Entwicklungen überregionale Wirkungen entfalten. Das heißt aber auch, daß sich die jeweilige Besonderheit des „Ortes“ und der „Region“ in Wechselwirkung zum jeweils „höheren“ Raum gestaltet und reproduziert: „Der konkrete `Ort` ist zwar Teil des globalen `Raumes`, geht jedoch nicht in ihm auf.“<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 43f.

<sup>13</sup> Läßle, S. 45 zitiert Altvater, Elmar: Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung und ökologische Gefährdung. Der Fall Brasilien. Hamburg 1987, S. 80: ...der regionale Arbeits- und Lebenszusammenhang wird „zugleich in die ökonomischen Reproduktionsbedingungen des Weltmarktes einbezogen und als Teil des betreffenden Nationalstaats seinem politischen System einverleibt.“

<sup>14</sup> Vgl. Läßle, S. 46.

Kurz, Landes- und Regionalhistorie haben es vorwiegend mit der mittleren Größenkategorie zu tun, dabei die untere eingeschlossen. Es wäre freilich zu einfach, einen solchen Raum als relativ einheitliches, abgrenzbares Verbreitungsgebiet einer bestimmten Standortkonfiguration anzunehmen, bei dem etwa ein politischer, ein sozialer und ein ökonomischer Raum geographisch in eins zusammenfielen. Einer solchen Sichtweise widerspricht allein schon die Tatsache, daß diesbezügliche Funktionen und Beziehungen gewöhnlich hochgradig ausdifferenziert sind. Dies bedeutet historisch die Ausbildung von Teilsystemen oder Teil-Räumen – letzteres systematisch, nicht geographisch gemeint – mit einer je spezifischen räumlichen Manifestation. Anders betrachtet rücken je nach Erkenntnisinteresse des späteren Betrachters unterschiedliche raumprägende und raumstrukturierende Faktoren in den Vordergrund – beispielsweise: Gesellschaft, Bevölkerung, Politik, Wirtschaft, Mentalität, Konfession etc. Diese repräsentieren hochkomplexe Ereignis- und Handlungsfelder, auf denen als räumlichen, sachlichen und symbolischen Bezugssystemen die historischen Individuen und Gruppen agieren und die für den historischen Beobachter rekonstruierbar sind oder durch ihn allererst konstruiert werden. Solche als Funktionsräume zu bezeichnenden Felder überlagern und verschränken sich in der historischen Entwicklung entsprechend den Wechselwirkungen zwischen ihren Elementen:

„Der gesamtgesellschaftliche Raum ergibt sich somit als eine komplexe und widerspruchsvolle Konfiguration ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Funktionsräume, die zwar ihre jeweils spezifische Entwicklungsdynamik haben, zugleich jedoch in einem gegenseitigen Beziehungs- und Spannungsverhältnis stehen.“<sup>15</sup>

Die hier genannten Aspekte des Widerspruchs und des Spannungsverhältnisses weisen auf einen Umstand hin, der gern übersehen wird, gleichwohl im konkreten Fall methodisch einen wichtigen Erklärungsansatz liefern kann: Der rekonstruierte Raum von Komponenten, die in einem Systemzusammenhang stehen, darf keinesfalls als ein stets harmonischer, sich im Gleichgewichtszustand befindlicher aufgefaßt werden. Vielmehr ist er gleichzeitig Konfliktraum, aufgrund innerer Widersprüche zwischen den einzelnen Strukturfeldern, die vor allem auch durch deren unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten hervorgerufen werden können. Im regionalen Raum können aber auch soziale und politische Konflikte und ökonomische Krisen auftreten, weil gleichartige Funktionselemente in ihrer Ausprägung nicht mit denen

---

<sup>15</sup> Läßle, S. 44.

des überwölbenden „Makro-Raumes“ kompatibel sind.<sup>16</sup>

Gewiß haben sich Landes- und Regionalhistoriker bemüht, über ihr Tun nachzudenken und darüber, was ihr Raum sei, was unter ihrer Disziplin verstanden werden könne. So gibt es bis in jüngste Zeit immer wieder eindringliche Bestandsaufnahmen darüber, in denen sehr viel Stoff und sehr viele Facetten möglicher Themen und methodischer Zugriffe zusammengetragen worden sind.<sup>17</sup> Dazu kommt eine Flut von Einzelbeiträgen und monographischer Arbeiten, die einzelne Ansätze erproben. Diese Forschungen sind alle zweifellos wichtig und sie dienen auch immer wieder der notwendigen Selbstvergewisserung regional- und landeshistorischen Tuns. Aber die Gesamtorientierung scheint etwas zu leiden, und eine schärfere Konturierung und ein gewisser Durchbruch, wie sie die Etablierung der geschichtlichen Landeskunde zu Beginn des 20. Jahrhunderts und auch noch die Hinwendung zu einer sozialgeschichtlich orientierten Regionalgeschichte in den 70er Jahren gebracht hatten<sup>18</sup>, scheint augenblicklich nicht in Sicht. Dies zu diskutieren scheint aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts durchaus Veranlassung – angesichts der neuen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, etwa der sog. Globalisierung, auch angesichts einer Orientierung hin zu kulturwissenschaftlichen Ansätzen, die womöglich neue Synthesemöglichkeiten bieten. Insofern möchte sich vorliegender Text verstehen als Beitrag zu einer längst noch nicht abgeschlossenen Diskussion.

Der historische Forscher ist nun freilich gezwungen, in vielerlei Hinsicht pragmatisch vorzugehen, allererst die Grundlagen aus den Quellen zu erarbeiten, die es ihm erlauben, das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Raum und die dabei zur Geltung kommenden Bedingungen und Faktoren zu greifen und zu bewerten. Dem dient der folgende Versuch, die unterschiedlichen Perspektiven, Probleme, Sachverhalte und Vorgehensweisen zu ordnen, zu klassifizieren und zu bewerten. Das soll in zwei größeren Abschnitten geschehen:

- Der Raum als System von Teilräumen (2);
- Vorgänge und Prinzipien der Raumeignung und der Raumkonstruktion (3).

Im übrigen will ich die für die folgenden Betrachtungen nur bedingt relevante Begriffsdiskussion, ob und wann besser von Raum, Region, Land, Landschaft, Ter-

---

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 45f. nach Altvater, S. 80.

<sup>17</sup> Noch gültig und wichtig: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987; Buchholz, Werner (Hg.): Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven. Paderborn 1998; Holzfurtner, Ludwig: Landesgeschichte. In: Maurer, Michael (Hg.), Aufriß der historischen Wissenschaften. Bd. 2: Räume. Stuttgart 2001, S. 348-414.

<sup>18</sup> Buchholz, Werner: Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990. In: Buchholz, S. 11-60, hier S. 40f. u. 50ff.



ritorium etc. zu sprechen sei, weithin ausklammern. Ich gebrauche das Wort Raum als offenen Begriff, welcher aber inhaltlich eine durchaus bestimmbare räumliche Ausdehnung impliziert.

## **2. Der Raum als System von Teilräumen**

Je nach Betrachtungsperspektive, Erkenntnisinteresse und Wahrnehmung stellen sich Räume einerseits dar und werden andererseits konstituiert durch unterschiedliche Merkmale und Faktoren. Diese bilden damit Subkategorien von Regionalität. Im wesentlichen lassen sich hierbei die folgenden jeweils für sich hochkomplexen Erscheinungsformen unterscheiden. Sie überschneiden sich räumlich und stehen in Wechselwirkung zueinander:

- (1) Natur und Umwelt
- (2) Bevölkerung
- (3) Gesellschaft
- (4) Verhalten und Mentalität
- (5) Wirtschaft
- (6) Politik und Verfassung

Ich kann ihre Raumgebundenheit und ihre Raumrelevanz hier nur knapp skizzieren<sup>19</sup>; dabei werde ich gegebenenfalls Bemerkungen zum jeweiligen begrifflichen, disziplinären und dem entsprechenden methodischen Zugriff machen.

### 2.1. Natur und Umwelt

Die populäre Unterscheidung von Naturlandschaft und Kulturlandschaft ist ein bekanntes Mißverständnis. Denn „Natur“ ist „sowohl die Gesamtheit aller vom Menschen unabhängigen Gegebenheiten als auch eine soziale Konstruktion.“<sup>20</sup> Zwar geht beim Naturraum zunächst um Morphologie, Flora, Fauna und Klima, um den physischen Raum, doch steht der Mensch als Lebewesen in Umweltbeziehung und ist Teil des Naturraums. Die Feststellung eines Ursachen-Wirkungs-Verhältnisses zwischen beiden ist inzwischen trivial. Von einem einseitigen räumlichen Determinismus ist längst keine Rede mehr. Bekanntlich ist die geistige, sinnliche und leibli-

---

<sup>19</sup> Konkrete Beispiele in meinem Aufsatz: Über den Raum als Forschungsgegenstand und Forschungsansatz der Geschichte – ein Problem nicht nur der Landes- und der Regionalgeschichte. In: Grevelhörster, Ludger/ Maron, Wolfgang (Hg.), Paderborner Beiträge zur Stadtgeschichte, westfälischen Landesgeschichte und neueren deutschen Geschichte. FS für Karl Hüser zum 65. Geburtstag (Paderborner Hist. Forsch. 6). Vierow 1995, S. 42-63, hier S. 50-59.

<sup>20</sup> Knox/ Marston, S. 181.

che Wahrnehmung der Natur dem historischen Wandel unterworfen. Raumbegriff ist insofern die Landschaft in ihrer Schönheit, Wildheit und Gefahr.

Seit geraumer Zeit hat sich die Umweltgeschichte etabliert. Sie betrachtet die sog. natürlichen Grundlagen einer Landschaft, aber andererseits auch die Einwirkungen des Menschen auf diese. Es interessiert dabei besonders die Bereitstellung und Aufrechterhaltung der Lebensgrundlagen in ihrer Beziehung zum Raum, nämlich um Ernährung, Gesundheit, Wohnen, Versorgung mit täglichen Bedarfsgütern, Wasser, Energie, Entsorgung.

## 2.2. Bevölkerung

Bei unserem Thema geht es grundsätzlich um Mensch und Raum und den Menschen im Raum – aus der Sicht der Geographen um Anthropogeographie. Eine grundlegende Form jenes Wechselspiels beruht auf dem Besatz des Raumes mit Menschen, womit der Raum allererst im uns interessierenden Sinne zum Raum wird. Gemeint sind Bevölkerung und Siedlung, in ihrer transitiven Wortform durchaus auch deren Prozeßcharakter ausdrückend: Be-völkerung und Be-siedlung.

Die Formierung eines Siedlungsraumes ist zuerst wesentlich auch ein demographisches Phänomen, konkret: der regionalen Bevölkerungsentwicklung, -verteilung und -dichte. Alle Siedlungsvorgänge bedeuten sodann: Umgestaltung der Landschaft zum Agrarraum, um die nötigen Ernährungsgrundlagen zu schaffen oder deren Basis zu erweitern. Zusätzliche Rohstoff- und Energievorkommen bieten zugleich günstige Standortvoraussetzungen für eine gewerbliche Produktionsverdichtung, die dann weitere Eingriffe in die Landschaft nach sich zieht.

## 2.3. Gesellschaft

Siedlung und demographisches Verhalten bilden wichtige Faktoren und Folgen menschlicher Vergesellschaftung. Diese ist nur als raumgebundene und raumwirksame denkbar. Die gemeinschaftliche materielle und immaterielle Existenzbewältigung und die dabei entwickelten gleichartigen Lebensformen und kohärenten Lebensvollzüge, eine alle Mitglieder integrierende „Lebenswirklichkeit“ schaffen eine nach innen und von außen identifizierbare Region. In diesem Sinne ist der Begriff Region geprägt durch einen normativen und wirklichen bzw. praktischen Ordnungszusammenhang. Dessen Schaffung und Aufrechterhaltung, nötigenfalls mit Kontrolle und Sanktion, geschieht durch Macht und Herrschaft und/oder Übereinkunft der

Beteiligten. Hierzu dienen nicht zuletzt Formen des kollektiven Einverständnisses und der Selbstverständigung in der Öffentlichkeit. ein solcher öffentlicher Raum wird medial konstituiert durch Riten und Zeremonien, welche wiederum eigene räumlich-topographischen Merkmale aufweisen: bestimmte Standorte und chorische Bewegungen.

#### 2.4. Verhalten und Mentalität

Zu den Regelungsmechanismen, die jenen Ordnungszusammenhang gewährleisten, gehören bestimmte Verhaltensweisen. Aus ihrer Beobachtung läßt sich auf eine gemeinsame Mentalität als Konstitutivum einer Region rückschließen. Mentalität wird geprägt durch spezifische Normen und Wertvorstellungen, Kultur und Lebensumstände und -erfahrungen, durch Kommunikationsbeziehungen, durch Religion und Bildung.<sup>21</sup> Sie entscheiden darüber, ob jemand weiter blickt, als der Kirchturm seines Heimatortes zu sehen ist, und sie entscheiden darüber, was er als Raum erfährt bzw. welchen Raum er durch Wahrnehmung erzeugt und wie er diesen erfahrbaren, den "gelebten Raum" bewältigen und sich darin verorten, mit ihm identifizieren kann.<sup>22</sup>

Freilich ist die durchaus plausible Annahme einer sozial vermittelten Wechselwirkung zwischen Mentalität und Raumauffassung bislang kaum geklärt. Zugänge wären möglich besonders über sozial- und verhaltenspsychologische Ansätze. Hierbei ist weiter zu bedenken, daß die mit der Mentalität korrespondierende Lebenswelt bzw. der Lebensraum nicht notwendig mit der geographisch, auch im oben beschriebenen Sinne gesellschaftlich verstandenen Region identisch ist.<sup>23</sup>

Ein weiteres methodisches Problem besteht darin, daß nur schwer zu eruieren sein wird, inwieweit und in welchen Fällen dem historischen Akteur der von ihm beschrittene Handlungsraum bewußt oder unbewußt war und er sein Handeln intentional auf den Raum bezogen oder an räumlichen Verhältnissen orientiert hat. In den raumbezogenen Wissenschaften ist dieses Problem schlicht dadurch wegdefiniert worden, daß die Prämisse des rational handelnden und allseitig informierten Menschen zugrundegelegt wurde – etwa der homo oeconomicus in Reinform. Mochten

---

<sup>21</sup> Zur gegenseitig bedingenden und gestaltenden Wechselwirkung zwischen Mentalität und regionalspezifisch aufgefaßter Umwelt vgl. Beeck, Karl-Hermann: Leistung und Bedeutung des mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes in der Kirchengeschichte. In: Mentalitätsgeschichtlicher Ansatz und regionalgeschichtliche Forschung. Hg. v. Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland. Düsseldorf 1989, S. 3-31, hier S. 4f.

<sup>22</sup> Vgl. zum Problem des "gelebten Raumes" die knappe Skizze von Heymann, Thomas: Komplexität und Kontextualität des Sozialraumes. Stuttgart 1989, S. 45-49.

<sup>23</sup> Beeck, S. 5f.

so auch quantitativ meßbare Strukturen der Modellierung zugänglich werden<sup>24</sup> – es blieben letztlich erhebliche Erklärungsdefizite. So war es konsequent, daß vor wenigen Jahren der Geograph Jürgen Hasse "Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie"<sup>25</sup> angeprangert hat und einen interdisziplinären Ansatz entwickelt hat, das Manko zu überwinden. Dabei scheint ein wichtiger Zugang zu jenem Problem die Leiblichkeit des Menschen, also der Fall, in dem Räumlichkeit für den Menschen leiblich spürbar wird. Er nennt Höhenangst und Klaustrophobie. Besser, da allgemein und alltäglich, wären vielleicht: die Erfahrung von Wärme und Kälte, Tag und Nacht, Klima und Witterung etc. oder auch körperliches Unwohlsein in fremder, womöglich gefährlicher Umgebung.

## 2.5. Wirtschaft

Wirtschaft ist in ihrer Funktion der elementaren Existenzsicherung und Bedürfnisbefriedigung des Menschen ganz unmittelbar an den Raum gebunden und auf den Raum bezogen. Und sie gestaltet und umgestaltet Raum wie kaum eine zweite menschliche Aktivität direkt. Ergebnis der agrarwirtschaftlichen Nahrungserzeugung ist die Kulturlandschaft in ursprünglichem Sinne, der Raum des Landbaus, *cultus* – *cultura*. Indem sich die Produktion mit den „natürlichen“ Voraussetzungen auseinandersetzen muß – Bodenbeschaffenheit, Vegetation, Klima, Geländeformen etc. –, entsteht allererst ein identifizierbarer Raum. Er ist charakterisiert durch eine bestimmte Bodennutzung, Anbausystem, Viehhaltung und Agrarverfassung, die wiederum korrespondieren mit einer bestimmten Siedlungsstruktur, Sozialstruktur, Bevölkerungsstruktur und einer bestimmten politischen und Rechtsordnung.

Faßt man diesen Komplex unter dem Oberbegriff Agrarstruktur, scheint wichtig in Hinblick auf die Ausbildung und Rekonstruktion von Regionen und von regionalen Lebenszusammenhängen, daß agrarstrukturelle Verbreitungsmuster im historischen Befund Territorialgrenzen häufig überschreiten. Auf der anderen Seite greift territoriale Politik regulierend in die Agrarstruktur ein. Diese Dinge sind bekannt. Wichtig daran scheint mir aber, daß hier offenbar zwei Grundformen der Raumbildung aufeinandertreffen. Auf der einen Seite eine Raumeignung zur unmittelbaren Sicherung der Grundbedürfnisse, auf der anderen Seite eine herrschaftlich-politische Raumbildung. Finden sich in ersterem Falle „offene Grenzen“, deren Ausdehnung

---

<sup>24</sup> Läßle, S. 39 verweist darauf, daß die neoklassischen Raumwirtschaftstheorien bis heute theoretisch auf dem Konzept des Newtonschen „Behälter-Raumes“ basieren.

<sup>25</sup> In: Geographische Zeitschrift 87 (1999), S. 63-83, passim.

den Versorgungsbedürfnissen der Bevölkerung folgt, finden sich im zweiten Fall feste, lineare Grenzziehungen. Noch allgemeiner: Es macht einen Unterschied, ob sich ein Raum aufgrund sich verstärkender innerer Strukturzusammenhänge quasi regional verdichtet oder ob er aufgrund von Einhegung gesetzt wird. Über die jeweilige Stabilität und über das jeweilige Raumbewußtsein der dort lebenden Menschen müßte man diskutieren.

Eine analoge Grundproblematik läßt sich auch – gliedert man Wirtschaft nach den klassischen Sektoren – in Hinblick auf Gewerbe- und Industrieräume sowie auf Handels- und Verkehrsräume ausmachen. Dazu nur noch wenige Stichwörter: Wirtschaftsräume zeichnen sich wesentlich durch die Dominanz von Standortfaktoren aus und werden ganz wesentlich auch von Marktbeziehungen konstituiert. Methodisch werden sie erkennbar aufgrund der jeweiligen Dominanz ihres begriffsbildenden Faktors in Relation zu anderen. Insofern also erst der ordnende und wertende Eingriff des historischen Forschers den Wirtschaftsraum als Einheit hervortreten läßt, sollte hier dem Begriff der Region der Vorzug gegeben werden, haften diesem doch Merkmale des willkürlichen Konstrukts an.

## 2.6. Politik und Verfassung

Der politische Raum, das Land als politische Einheit wurde in der Tradition einer auf die politische und Verfassungsgeschichte verengten Landes- und Territorialgeschichtsschreibung geradezu als der Prototyp der Geschichtslandschaft verstanden.<sup>26</sup> Die politische Landschaft erscheint oft in ersten Überlegungen als das Primäre und das Vorgängige und Politik entsprechend als die Kraft, die vorrangig den Raum schafft. Doch stellt sich die Frage, ob die politische Einheit nicht erst sekundär als Folge der bisher vorgestellten raumaneignenden und raumbildenden Prozesse anzusehen ist. Jedenfalls ist unbezweifelbar, daß der Politik wesenhaft räumlicher Charakter zukommt, auch wenn diese Einsicht nicht immer expliziert wird. Insofern konstituiert sich jegliche politische Landschaft aufgrund der sie tragenden Personengruppen. Diese sind verbunden durch ein gemeinsames politisches Wollen, ein gemeinsames rechtliches und soziales Bezugssystem und ein gemeinsames Werte-

---

<sup>26</sup> Gollwitzer setzt historische und politische Landschaft schlicht gleich und unterlegt seiner Betrachtung die "heutige, territoriale Bedeutung des Wortes" – eine freilich fragwürdige Charakterisierung. Gollwitzer, Heinz: Die politische Landschaft in der deutschen Geschichte des 19. / 20. Jh. Eine Skizze zum deutschen Regionalismus. In: ZBLG 27 (1964), S. 523-552, hier S. 524. – Blotvogel, Hans Heinrich: Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780 - 1850). Münster 1975, S. 232 sieht eine Dominanz des territorialen Faktors für die Ausbildung der Raumgliederung im vorindustriellen Westfalen.

und Normensystem. Allgemein können politische Landschaften als politisch wirksame, relativ stabile räumliche Strukturen und Beziehungssysteme charakterisiert werden, die raumbezogen, raumwirksam, raumprägend und raumabgrenzend sind.

### **3. Vorgänge und Prinzipien der Raumeignung und Raumkonstruktion**

Wie eingangs ausgeführt, vollzieht sich der historische Erkenntnisprozeß im Spannungsfeld zwischen Zeitgeschehen und dessen historischer Betrachtung. Beide Pole kommen zur Geltung, wenn man untersucht, welche Faktoren formal einen Raum zu einem Raum machen und welche Merkmale dieser aufweist. Diese formale Perspektive aber wird überformt durch die anthropologische Perspektive der Raumwirksamkeit des Menschen und seiner Raumbezogenheit beziehungsweise Raumgebundenheit. Das heißt, unter beiderlei Perspektiven kommen quantitative und qualitative Kategorien und Kategorien der Erklärung und Wertung zum Tragen. Sie beziehen sich auf alle oben beschriebenen Teilräume und verknüpfen diese zum Wirkgefüge des umfassenden und zugleich differenzierten Systems Raum. Im folgenden sollen also diesbezügliche Quantitäten, Qualitäten und Deutungsmuster erläutert werden.<sup>27</sup>

#### **3.1. Quantitäten**

Alle Implikationen und Elemente von Regionalität, die topographisch zu verorten sind, die zählbar und meßbar sind, die entsprechend in eine Größenrelation zueinander zu bringen sind, die klassifiziert, geordnet und hierarchisiert werden können, gehören in eine formale, quantitative Kategorie. Alle genannten Modi besitzen eine zeitliche Dimension, die sich in unterschiedlichen Arten relativer Chronologie äußert.

Weil unter Region ohnedies die zeitlich stabile Vergesellschaftung gleichartiger Elemente und/oder Merkmale beziehungsweise Merkmalkombinationen verstanden werden muß, sind bei der Bildung, bei der Existenz und beim Vergehen von Regionen Kriterien wie Statik und Dynamik, Dauer und Wandel anzulegen, sind die Zeiträume jener relativen Stabilität mit dem variablen und relativen Maßstab der kurzen, mittleren und langen Dauer zu messen. Je nach der Art der Verteilung gleichartiger Elemente und Merkmale über die Fläche lassen sich unterschiedliche historische Regionen charakterisieren: einerseits als Strukturräume, die als Räume mit

---

<sup>27</sup> Es handelt sich um den Versuch, die zehn Kategorien von Aristoteles und die von Kant in vier Gruppen gefaßten zwölf Kategorien in ein operationalisierbares, für Zwecke der Erfassung und Rekonstruktion von Räumen und des diesbezüglichen Handelns des Menschen und des Zugriffs des Historikers pragmatisch in drei komplexen Ordnungs- und Analysegruppen zu fassen.

homogener oder mit inhomogener Verteilung und Intensität der Merkmalsausprägungen auftreten; andererseits als Funktionalräume, innerhalb deren die Beziehungen ein gleichgewichtiges Netz bilden oder auf einen Ort zentriert sind. Aus dieser Definition lassen sich aber auch Kriterien für die Abgrenzung von Regionen voneinander gewinnen: Ein anderer struktureller Raum beginnt, räumlich wie zeitlich, wenn neue Elemente auftreten oder wesentliche Elemente wegfallen oder wenn eine Bedeutungsverlagerung zwischen bestehenden Elementen stattfindet. Das heißt, der Inhalt des Raumes ändert sich bei Überschreiten einer, zunächst imaginären, räumlichen oder zeitlichen Grenze quantitativ oder qualitativ. Ein anderer funktionaler Raum beginnt, wenn sich die Richtung, das Wirkungsgefüge oder der zentrale Bezugspunkt der Funktionen ändern, welche das Gebiet bestimmen. Und überhaupt wird die Größe des Raumes durch die Reichweite der Beziehungen bestimmt.

In der historischen Realität überschneiden sich Struktur- und Funktionsräume in der Regel, und beeinflussen sich Strukturen und Funktionen gegenseitig. Als Regionen bzw. Landschaften lassen sich damit sozusagen Kernräume identifizieren, die möglichst viele Merkmale und Beziehungen gemeinsam haben und sich insofern von Nachbargebieten unterscheiden. Zwischen den Regionen verlaufen dann freilich häufig nicht eindeutig zuweisbare Schwellenzonen und Übergangsräume. Aber mit Hilfe der genannten Leitlinien lassen sich grundsätzlich historische Räume unterschiedlicher Art, Größe und Stufe feststellen und beschreiben. Die Gestalt historischer Räume und ihr Erscheinungsbild hängen letztlich davon ab, welche Fragestellung an sie herangetragen und welche Merkmale bzw. Merkmalsbündel zur Untersuchung ausgewählt werden. Für die Forschungspraxis haben geschichtliche Landeskunde und Regionalgeschichte, teils in Anlehnung an klassische geographische Raummodelle und die moderne Raumanalyse, eine ganze Reihe methodischer Verfahren entwickelt, die hier allerdings nicht ausgebreitet werden können.<sup>28</sup>

### 3.2. Qualitäten

Wird nach den Vorgängen und Prinzipien der Raumanerkennung und Raumkonstruktion sowohl des Zeitgenossen als auch des historischen Betrachters gefragt, sind die skizzierten quantitativen und formalen Aspekte und Instrumente freilich nicht von der qualitativen Seite der Raumvorgänge zu trennen. Denn sie implizieren zum einen bereits wertende Vorentscheidungen und zum andern stehen sie mit der qualitativen

---

<sup>28</sup> Zusammenfassende Übersicht bei Göttmann, Über den Raum, S. 60ff.

Regionalisierung in enger Wechselwirkung. Eine solche qualitative Regionalisierung, also die theoretische und praktische „Herstellung“ von Räumen, wobei bestimmte Wertvorstellungen, Motive und Ziele Wirkung entfalten, dürfte im alltäglichen Lebensvollzug des Menschen gegenüber der quantitativen eindeutig vorherrschen. Die qualitative Regionalisierung geht vor allen Dingen einher mit der Bildung einer regionalen, genauer: raumbezogenen Identität und einem erkennbaren Regionalismus. Raumbezogene Identität ist zu verstehen als das Ergebnis einer mehr oder minder bewußten Selbstverständigung über die eigene Zugehörigkeit zu einem bestimmte Raum, Regionalismus als kollektive praktische Umsetzung jener Identität, und zwar in Form der Höherbewertung der eigenen Region und entsprechend der Abwertung der fremden und überhaupt des Fremden (Neutrum) und allgemein in Form der Durchsetzung der eigenen Interessen. Kurz, das unauflösliche Wechselverhältnis zwischen Mensch und Raum, welches sich in der raumbezogenen Identität manifestiert, muß im Zentrum der folgenden Überlegungen über die qualitativen Aspekte der Raumkonstruktion stehen.<sup>29</sup>

Allgemein sind hinsichtlich der räumlichen Bindungen des Menschen kognitive, emotionale und auf sein „Selbst-Konzept“ bezogene Aspekte zu unterscheiden. In Hinblick auf die Regionalisierung interessiert insbesondere, welche funktionale Bedeutung raumbezogener Identität in lebensweltlichen Handlungssituationen zukommt, welchen Sinn sie für die personale Einzelexistenz besitzt und welche Aufgaben sie für soziale Gruppen erfüllt – kurz, welcher Nutzen für die menschliche Existenz der raumbezogenen Identität zugeschrieben werden kann.<sup>30</sup> Diese leistet zunächst ganz allgemein als Nutzen für das Individuum einen Beitrag „zur Entwicklung und Aufrechterhaltung der personalen Einheit, Geschlossenheit und selbstreferentiellen Struktur“.<sup>31</sup> Zweck und Funktion beziehen sich auf jene mentalen beziehungsweise psychischen Prozesse, „in denen sich die Einheit des Individuums als abgrenzbares und selbständig agierendes lebendes System äußert und reproduziert.“ Für die Geschlossenheit selbstreferentieller psychischer Systeme ist entscheidend „das Erkennen von und der Umgang mit *Differenzen*: Differenzen zwischen System und Umwelt, zwischen Elementen der Umwelt, zwischen Selbstidentität und anderen Identitäten, zwischen Aktuellem und Möglichem.“ In diesen „Differenzbil-

---

<sup>29</sup> Zu dieser Thematik vgl. die grundlegende und höchst anregende, multidisziplinär angelegte Schrift des Geographen Weichhart, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation (Erdkundliches Wissen 102). Stuttgart 1990.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>31</sup> Ebd., S. 33.



dungsprozessen“ kämen nach Weichhart auch Bereiche vor, welche „die Struktur des physischen Raums und seine Symbolik“ repräsentierten. Damit trügen die verschiedenen Aspekte raumbezogener Identität zur Selbsterhaltung des Systems bei.<sup>32</sup> Diese Funktionen der Selbsterhaltung lassen sich nun speziellen Bereichen von Bedürfnisbefriedigung und Anforderungen seitens des Menschen zuweisen. Hierbei sind die Ebene der „personalen Systeme“, also der Individuen (A) und die Ebene der „sozialen Systeme“, also der Gruppen (B) zu unterscheiden; sie weisen jeweils eine Reihe charakteristischer Merkmale auf:

#### A Personale bzw. individuelle Systeme<sup>33</sup>

##### *(1) Sicherheit*

Sie besteht im Fehlen beziehungsweise in der Kalkulierbarkeit physischer oder körperlicher Bedrohung sowie in psychischer Sicherheit (Deutungssicherheit). Wohnstandort und dessen Nahraum vermitteln die Erfahrung von Sicherheit, Konstanz und Überschaubarkeit. Sie wiederum sind Voraussetzung für Handlungsentwürfe und die Entwicklung der Ich-Identität, liefern aber auch das, internalisierte, Muster für die Wahrnehmung und Beurteilung der Außenwelt.

##### *(2) Aktivität und Stimulation als raumbezogene systemerhaltende Funktionen*

Die aktive und kreative Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt – insbesondere die Gestaltung des engeren Lebensbereiches – ist ein Prozeß der Aneignung von Raum, der „dem Individuum zumindest die Illusion von Selbstbestimmbarkeit, Autonomie und Kompetenz“ zu geben vermag.

##### *(3) Soziale Interaktion und Symbolik*

Der physische Raum kann als territoriale Projektionsfläche sozialer Interaktion, sozialer Werte und Sinnkonfigurationen gelten. So erfüllt er die Funktion als Bestandteil sozialer Kommunikation und darüber hinaus als Ausdrucksträger und Symbol für die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses sozialer Systeme, in das die Individuen im Laufe des Sozialisationsprozesses einbezogen werden. Hierbei werden individuelle Zugehörigkeitsgefühle durchaus konkret festgemacht an Objekten der sog. materiellen Kultur.

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 33ff.

<sup>33</sup> Im folgenden nach Weichhart, S. 38-42.

#### *(4) Identifikation und Individuation*

Alle beschriebenen Funktionen sind letztlich auf die Individuation (Selbstwertung, in deren Verlauf sich das Bewußtsein von der eigenen Individualität verfestigt) bezogen. Sie beruht nicht zuletzt auf der Identifikation mit der sozialen und physischen Umwelt. Die Selbstdefinition als Bewohner eines bestimmten Ortes kann das Selbstwertgefühl gegenüber solchen Leuten stärken, die diesem Raumausschnitt nicht zugehören, und eine besondere Loyalität gegenüber den Mitbewohnern begründen. Umgekehrt verweist diese Perspektive aber auch auf die negativen Ausdrucksformen dieser Bindung: Diese bedeutet dann für das Individuum Zwang, Gefangensein, gar Stigma.

### B Soziale Systeme<sup>34</sup>

Zwischen personaler und sozialer Ebene raumbezogener Identität bestehen mannigfache Wechselbeziehungen. Ihre funktionalen Leistungen dienen gleichermaßen der Systemerhaltung und der Systemstabilisierung. Die Verbindung zwischen beiden Ebenen wird durch Kommunikation und Interaktion sowie durch soziale Rollen, Rollenerwartungen und Wertestrukturen hergestellt. Raumgebundenheit unter sozialen Vorzeichen weist folgende Aspekte auf

#### *(1) Kontextualisierung von Kommunikation und Interaktion*

Gemeint ist zum einen, daß sich alltägliche Kommunikation neben anderen auch auf Gegenstände der physisch-räumlichen Umwelt bezieht, zum zweiten, daß soziale Interaktion die raum-zeitliche Präsenz der Interaktionspartner voraussetzt. Ein Beispiel einer solchen Kontextualisierung: Zwischen Interaktionspartnern weckt der bloße Verweis auf Orts- oder Regionalnamen Assoziationen mit bestimmten handlungsrelevanten Bedeutungszuschreibungen.

#### *(2) Kommunikation personaler und sozialer Identität*

Sie besitzt zwei Seiten: das passive „Identifiziert-Werden“ und die aktive Mitteilung der eigenen Identität. Dazu dienen verschiedenste Medien der nonverbalen Kommunikation und Formen der Übermittlung verschlüsselter Botschaften: Gerade auch räumlichen Bezügen kann ein hoher Symbolwert anhaften: Wohnquartier (Status,

---

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 46-59.

Stigma), Stadt – Land oder geographische oder lokale Herkunft etc. Die dort her-stammenden Personen schreiben sich bestimmte Eigenschaften oder Charakterzüge zu, oder diese werden ihnen zugeschrieben.

### *(3) Soziale Kohäsion und Gemeinschaftsbindung*

Raumbezogene Identität leistet für die sozialen Gruppierungen den wichtigsten Bei-trag zu deren Formierung und Stabilisierung durch die Herstellung von Kohäsion und Integration. Gemeinsame Informationen, Vertrautheit mit der Heimatumgebung, das Faktum der Beheimatung in einem bestimmten Raumausschnitt, typische Sozialver-haltensweisen und Meinungs- und Bewertungsstrukturen schaffen ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Solidarität.

### *(4) Soziale Netzwerke*

Kristallisationskerne sozialer Netzwerke mit jeweils unterschiedlicher räumlicher Ausdehnung und Reichweite können Verwandtschaft, Beruf, Religion, Nachbarschaft etc. bilden.

### *(5) „Symbolische Gruppen“ und „symbolische Gemeinschaften“*

Symbole bilden gemeinsame, intersubjektiv anerkannte Bezugsgrößen. Sie sind „Ausdruck intersubjektiv verbindlicher Sinnstrukturen“, repräsentieren aber zugleich eine Gruppenbindung nach außen.<sup>35</sup> Raumbezogene symbolische Gemeinschaften können sich auf eine Vielzahl von Symbolquellen berufen. Das beginnt mit dem Namen der betreffenden Raumeinheit und setzt sich fort über die physisch-materiel-len Gegenstände (Bauten, Wahrzeichen von besonderer historischer oder architek-tonischer Bedeutung, Naturdenkmale, regionalspezifische Gebrauchsgüter, Speisen, Kleidung) und die immateriellen Güter (Nahrungsgewohnheiten, historische Traditio-nen, Mythen, Sagen) bis hin zu Verhaltensweisen (Teilnahme an traditionellen Ereig-nissen, Festen).

## 3.3. Analyse und Deutungsmuster

Zuletzt wurden Raumanerkennung und Raumkonstruktion unter den Aspekten der Quantität und der Qualität behandelt. Die nun folgenden kursorischen Überlegungen zu umfassenden Analyseansätzen und Deutungsmustern sollen helfen, die Bedeu-

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 71.

tung der Raumkategorie in der Geschichte und für die Historie über die quantitativen und die qualitativen Implikate hinaus allgemeiner zu beurteilen.

Zunächst gehören hierher die schon erwähnten älteren Raumwirtschaftstheorien. Sie bringen räumliche Faktoren und Merkmale in einen Systemzusammenhang und entwerfen Raummodelle. Diese können einerseits als Instrumente zur Raumanalyse dienen. Andererseits bieten sie als geometrische und mathematisierte Konstrukte eine Kontrastfolie, um in der Abweichung davon die anders geartete Wirklichkeit zu beschreiben.

Einen ganzen Kranz räumlicher Subsysteme – Gesellschaft, Bevölkerung, Verfassung, politische Ordnung, Mentalität, Klima, Bodenverhältnisse – bezieht das Modell der sogenannten Tragfähigkeit mit ein. Die Subsysteme korrespondieren miteinander in einem kohärenten regionalen System. Bei gegebenem Versorgungs- und Anspruchsniveau gewährt das Tragfähigkeitssystem einen nach oben begrenzten Spielraum für das Wachstum der Bevölkerung, wobei Veränderungen in dem einen Bereich Veränderungen in einem anderen nach sich ziehen.<sup>36</sup> Interessant für unsere Thematik ist die räumliche Basierung des Gesamtsystems und dessen raumbezogene Veränderlichkeit, etwa durch Öffnung nach außen, durch Korrespondenz mit Nachbarregionen oder durch räumliche Ausweitung aufgrund der Entwicklung des Verkehrs.

Während im Falle der Tragfähigkeit die primäre Aufmerksamkeit der Versorgung und dem Wachstum der regionalen Bevölkerung gilt, betont die ökologische Bevölkerungstheorie noch nachdrücklicher den Zusammenhang zwischen demographischen Prozessen und der physischen Umwelt des Menschen. Insbesondere werden hierbei auch langfristige Klimaveränderungen und Einflüsse kurzfristiger Klimaschwankungen und Witterungseinflüsse auf Nahrungsproduktion und Versorgungslage mit einbezogen.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Zum Begriff vgl. Isenberg, Gerhard: Tragfähigkeit und Wirtschaftsstruktur, Bremen 1953. Eine Fallstudie bei Göttmann, Frank: Aspekte der Tragfähigkeit in der Ostschweiz um 1700: Nahrungsmittelversorgung, Bevölkerung, Heimarbeit. In: Jahn, Joachim/ Hartung, Wolfgang (Hg.), Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert. Sigmaringendorf 1991, S. 152-182; dort in Anm. 10 weitere Literaturverweise. Zur Tragfähigkeit und zur theoretischen Grundlegung des Raumes als System vgl. auch Schwarzer, Oskar: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft in Deutschland um 1910. Ein historisch-systematischer Ansatz zu einer Theorie wirtschaftlicher Entwicklung und strukturellen Wandels. Stuttgart 1990, S. 36ff., 42ff. u. 73ff. Hinweise zu landschaftsökologischen System- und Modellvorstellungen bei Jäger, Entwicklungsprobleme, S. 27f. u. 135f.

<sup>37</sup> Vgl. die Formulierung der ökologischen Bevölkerungstheorie durch Pfister, Christian: Das Klima der Schweiz und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft. 2 Bde. Bern 1984, hier Bd. 2, S. 126ff.

Auch wenn in den letzten Jahren die ökologische Bewegung und mit ihr auch die Umweltgeschichte an Schwungkraft eingebüßt haben, dürfte doch kein Zweifel daran bestehen, daß die ökologische Kategorie bei Betrachtung des Mensch-Raum-Verhältnisses auch künftig eine zentrale Kategorie der Regionalgeschichte bleiben – oder eigentlich erst werden muß. Dieses Postulat wird auf der anderen Seite gerade auch dadurch unterstützt, daß die Selbstdeutung und Selbstkonstruktion des Menschen stets eine sozusagen ökologische gewesen ist. Hinter dem ökologischen Ansatz verbirgt sich v.a. auch ein bisher unübersehbares Potential an Erkenntnisgewinn durch die unabdingbare interdisziplinäre Einbeziehung der Naturwissenschaften.<sup>38</sup>

Die jüngste Einführung in die Humangeographie, die insgesamt eine ökologische Betrachtung des Verhältnisses von Mensch und Raum vertritt, subsumiert unter dem Kapitel „Kulturgeographie“ Religion, Sprache, Nationalismus, Sexualität, Ethnizität, Rasse, Kulturökologie, politische Ökologie und Globalisierung. Der Kulturbegriff bleibt dabei merkwürdig schwankend und zufällig. Eine andere Art von Kritik hat sich die ältere Kulturräumforschung zugezogen, die an der Wiege des großen „Raumwerks“ der „Raum Westfalen“<sup>39</sup> stand – nämlich v.a. Kritik an der politischen Zielsetzung und Vereinnahmung. Gleichwohl wäre zu diskutieren, inwieweit das Kulturräumkonzept immer noch für die historische Raumforschung theoretisch und methodisch relevant ist, allerdings unter der Voraussetzung, daß seine politischen Implikate und Konnotationen weggestrichen würden. Es spricht nämlich nichts gegen die ursprüngliche Zielsetzung, kulturwissenschaftliche und naturkundliche Disziplinen unter einer gemeinsamen Fragestellung integrativ zusammenzuführen.<sup>40</sup> Kurz, Kultur sollte als Kategorie des Raumes keineswegs ad acta gelegt werden. Anregungen aus der neueren, vornehmlich soziologischen Diskussion des Kulturbegriffs und aus der kulturwissenschaftlichen Anthropologie, aber auch aus der historischen und volkskundlichen Diskussion der Alltagskultur finden sich zur Genüge. Sie müßten in

---

<sup>38</sup> Ein solcher Ansatz wird, primär gegenwartsbezogen und global orientiert, auf breiter Basis von der sog. Humangeographie verfolgt. Es ist sehr aufschlußreich, wie Paul Knox und Sallie Marston, die Autoren des jüngsten Übersichtswerkes, ihre Kapitel überschreiben: Bevölkerungsgeographie, Natur – Gesellschaft – Technologie, Kulturgeographie, Interpretationen von Ort und Raum, Geographie wirtschaftlicher Entwicklung, Landwirtschaft und Nahrungsmittelsektor, Geographie politischer Territorien und Grenzen, Verstädterung, Raumsystem Stadt.

<sup>39</sup> Der Raum Westfalen. Hg. v. Hermann Aubin u.a. 6. Bde. Berlin 1931 bis Münster 1996.

<sup>40</sup> Küster, Thomas: Wie westfälische Geschichte publiziert wird – Die Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde und des Instituts für Regionalgeschichte. In: Bußmann, Britta/ Küster Thomas (Hg.), 75 Jahre Landeskunde und Regionalgeschichte. Münster 2004, S. 1-51, hier S. 12.

Hinblick auf eine historische Raumdiskussion gezielter rezipiert und forschungsstrategisch und -praktisch umgesetzt werden.

Kultur kann in allgemeiner Definition als „Loslösung des Menschen von den einschränkenden Bedingungen des Naturzustandes durch Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Kräfte sowie die Erhaltung und Weitergestaltung des so Gewonnenen“ verstanden werden. Daher gilt sie auch als „Inbegriff der menschlichen Einrichtungen und Werke, besonders sofern [...] [sie] den schöpferischen Ausdruck des Lebens in einer Region oder in einer Zeit ausmacht.“<sup>41</sup> Die schon zitierten Humangeographen definieren die Kulturregion schlicht als: „Raum, in dem ein bestimmtes kulturelles System vorherrscht.“<sup>42</sup> Kultur als raumbundenes Phänomen steht in Wechselwirkung zu Raum und Ort. Auf der einen Seite wird Kultur wesentlich durch die physische Umwelt geprägt – vielleicht sogar: evoziert! Auf der anderen Seite beeinflusst Kultur den Umgang der Menschen mit der Umwelt. Und dieser Umgang beruht kulturell auf einem spezifischen Bestand von Fertigkeiten („Kulturtechniken“), Werten, Bedeutungen und Deutungen.

Um diese Zusammenhänge an wenigen Stichwörtern zu konkretisieren und die Anknüpfungsmöglichkeiten an bestimmte Untersuchungsbereiche aufzuzeigen: Als wichtige Einflußgrößen kultureller Identität gelten Sprache, Religion, aber auch Geschlecht, Alter, ethnische Zugehörigkeit. Sie beeinflussen als Zeichensysteme und Symbolwelten die Anpassungsmöglichkeiten menschlicher Gemeinschaften an die natürliche Umgebung. Umgekehrt wirken die dort verfügbaren Ressourcen und vorhandenen natürlichen Gegebenheiten etwa auf Glaubenssystem und Verhaltensweisen kultureller Gemeinschaften zurück.<sup>43</sup> In ganz unmittelbarer Bedeutung sind etwa Technik und Technologie sowohl Bestandteile von Kultur als auch Vermittlungsinstanzen, Medien, zur physischen Umwelt.

#### **4. Ein Fazit**

Die vorgestellten Überlegungen und Antworten auf die Ausgangsfrage nach der Bedeutung der Raumkategorie in der Regionalgeschichte offenbaren jene Frage im nachhinein als eine rhetorische. Der Raum bildet gleichwertig zur Zeit – um Altmeister Droysen beizupflichten – eine zentrale Kategorie von Geschichte und Historie,

---

<sup>41</sup> Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Vollst. neu hg. v. Arnim Regenbogen und Uwe Meyer. Darmstadt 1998, S. 367.

<sup>42</sup> Knox/ Marston, S. 237.

<sup>43</sup> Ebd., S. 271.

noch nicht einmal in besonderer Weise der Regionalgeschichte oder wie man eine auf einen bestimmten Raum konzentrierte Geschichtsbetrachtung auch immer bezeichnen mag. Der Mensch und menschliche Gruppen sind hinsichtlich ihrer kreatürlichen Existenz, ihrer persönlichen und gesellschaftlichen Existenzbedingungen und Lebensvollzüge und nicht zuletzt ihrer sozialpsychologischen und mentalen Selbstkonstruktion in jeder Weise raumgebunden – und sie gestalten in zirkulären Vorgängen, wechselseitigen Rückkopplungen ihre Räume. Im Begriff der Ökologie kommen derartige Prozesse auf den Punkt. Methodisch bedeutet das aber auch, daß Räume, Regionen nicht vorgängig als feststehende Größen und genau abgrenzbare Raumeinheiten aufgefaßt werden dürfen. Wie durch den handelnden Zeitgenossen selbst entstehen sie allererst unter dem methodischen Zugriff des Historikers und unterliegen dem Wandel, kurz: sind prozeßhaft. Damit wird nicht geleugnet, daß einmal entstandenen Raumeinheiten per definitionem Stabilität von relativer Dauer zukommt und sie als solche vielfältige Wirkungen zeigen.

Die prinzipielle, universale Geltung der Raumgebundenheit für den Menschen als geschichtliches Wesen verbietet es, Regionalgeschichte, Landesgeschichte historische Landeskunde als historische Disziplin vornehmlich oder gar einzig aus ihrer Orientierung an der Kategorie des Raumes zu begründen. Allenfalls ließe sie sich als historische Raumwissenschaft methodisch derart rechtfertigen, daß sie sich mit Raumeinheiten mittlerer Größe befaßt, die einen hohen Verdichtungsgrad multipler Raumelemente aufweisen. Denn je größer der Raum, desto geringer die Zahl gemeinsamer Merkmale. Die Größe des regionalhistorischen Raumes stünde dann in gewisser Relation zum Grad räumlicher Verdichtung und wäre damit auch diachron veränderlich und keineswegs feststehend. Eine derartige Sicht des historischen Betrachters fände beim Zeitgenossen eine Entsprechung in der durchschnittlichen Reichweite seines alltäglichen Aktionsradius und seines räumlichen Erfahrungshorizontes – im sog. „gelebten Raum“, zugleich der primäre Identifikationsraum.

Die sachlich-methodische Grundlegung der quantitativen und qualitativen Raumgestalt in der Regionalgeschichte ist zu ergänzen durch die Chance und gleichermaßen das Erfordernis interdisziplinärer Forschung. Der überschaubare Raum stellt das geeignete Experimentierfeld dar, für die Komplexität des menschlichen Daseins entsprechende Erklärungsmodelle zu entwerfen und zu erproben. Daher erscheint mir die Erforschung des Menschen und menschlicher Gruppen in ihrem Raum ein überaus geeignetes sachliches und räumliches Feld, unterschiedliche

historische Disziplinen, Quellengattungen und Wissen aufeinander zu beziehen und historische Erkenntnisfortschritte zu erzielen. Forschungspragmatik und Forschungsökonomie begünstigen zudem eine regionalhistorische Herangehensweise, sollten aber nicht dafür ausschlaggebend sein.

Schließlich verweist das zeitlos anthropologische Interesse des Menschen an der Beherrschung seines Nahraumes, an der Vertrautheit damit und an der raumbezogenen Existenzsicherheit auf die Notwendigkeit einer raumgebundenen Geschichtsbetrachtung. Sie liefern ein zentrales Motiv, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen und sich selbst des eigenen Gewordenseins und Seins zu vergewissern, und legitimieren diese Bemühungen sozusagen didaktisch. Das besonders von der Regionalgeschichte zu thematisierende Mensch-Umwelt-Verhältnis bildet hierfür Gegenstand und Basis.